

7. publ. e. 632 C.

Napoleon und George

o d e r

wer wird siegen?

Authentische Nachrichten über das gegenseitige
Verhältniss der Seemächte.



Berlin und Hamburg 1808.

Napoleon und George

o h o

wer wird siegen?

Authentische Nachrichten über das gegenseitige
Verhältnis der Beiden.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

B S B

MÜNCHEN

Berlin

180

783/16/70

Der undurchdringliche Schleier der Zukunft verhüllt den folgereichen Ausgang der immer höher steigenden Wuth zwischen Gallien und Britanien. Unterdeß mit jedem Tage die Katastrophe sich nähert, ist der forschende Blick der Welt auf dieses große Schauspiel gewandt, und die Fragen: wer wird siegen, welches werden die Folgen des Sieges seyn, und was soll der Weltbürger wünschen? ergreifen die Gemüther mit feurigem Interesse.

Um diese Fragen in einen lichten Standpunkt zu stellen, um uns von aller Partheysucht zu entfernen, müssen wir uns der Beantwortung derselben durch einige Präliminarien nähern.

Wir werfen zuvörderst einen Blick auf den Ausbruch des französisch - englischen Kriegs von 1793. Pitt dachte beim Anfang der französischen Revolution an nichts weniger, als an einen Krieg mit Frankreich; aber die Berechnung der Vortheile, die ihm die politische Auflösung eines rivalen Staats von selbst dar bieten würde, lag nicht außer den Grenzen seines Lieblingsplans für die englischen Finanzen. England versagte allen Coalitionen auf das bestimmteste seinen Beitritt; es that feierlich kund, daß es sich nie in die französischen Angelegenheiten mischen werde. Dieses dem Anschein nach gut gemeinte freundschaftliche Betragen, erwiederte Frankreich mit Beleidigungen. Als der englische Gouverneur von Jamaika, bei dem furchtbaren Auf ruhr der Neger auf Domingo der französischen Nation eine ihrer wichtigsten Co-

lonien erhalten hatte, beschloß sie eine Danksagung, nicht an die englische Regierung, der sie diesen freundschaftlichen Dienst schuldig war, sondern an die englische Nation.

Die National-Versammlung ging in ihrem Fanatismus noch weiter: sie wollte England revolutioniren; sie ließ durch mehrere Schriftsteller und politische Gesellschaften, die mit dem Jacobinerklub in Frankreich im traulichsten Verein standen, aufrührische Schriften verbreiten, und solche, damit sie in die Hände der ärmsten Menschen kommen möchten, um den wohlfeilsten Preis verkaufen. Diese Schriften lehrten den gemeinen Mann, daß die brittische Staatsverfassung weiter nichts wäre, als ein System von Sklaverei. Sie machten ihn mit Dingen unzufrieden, womit er vorher zufrieden war, sie erregten seine Aufmerksamkeit auf Uebel, die an der weisesten Einrich-

tung unzertrennlich sind, und schrieben sie nicht der wahren Ursache, sondern einer Verfassung zu, welche Glücksgüter auf eine so ungleiche Weise ausgetheilt hätte. Hierdurch wurde die bekannte Proclamation des Königs wider die aufrührischen Schriften veranlaßt, und das Verhältniß zwischen England und Frankreich wurde schon sehr gespannt. Nach dem berüchtigten 10. August, an welchem bekanntlich die Königliche Würde in Frankreich aufgehoben wurde, erfolgte von Seiten der englischen Regierung ein zweiter Schritt: sie rief ihren Gesandten von Paris zurück, wahrscheinlich, weil sie den König schon als entthront ansah, und mit dem Nationalconvent und mit der Republik nicht unterhandeln wollte.

Das fortschreitende Glück der republicanischen Waffen, das immer lauter werdende Vergrößerungs- und Republikanisirungs-System nach der Schlacht bei Gemappe

und Eroberung der Niederlande und endlich durch das berüchtigte Decret des Nationalkonvents vom 19 Nov. 1792, daß alle Völker unterstützt werden sollten, welche ihre Freiheit wieder erobern wollten, gab der englischen Regierung eine ganz andere Ansicht von der französischen Revolution.

Unterdeß gab es noch immer einen französischen Gesandten in London, mit welchem auch diplomatische Unterhandlungen fortgeführt wurden. Hätte daher nicht, wird man hier fragen, die Britische Regierung einen Gesandten bey der neuen Republik bevollmächtigen sollen? Oder war sie berechtigt, jenes Decret vom 19 Nov. als eine Kriegserklärung gegen sie anzusehen? Die Unterlassung des ersten kann durch keine bestimmte Ursachen begründet werden; es mußte auf Beabsichtigung eines Bruchs deuten: und das letzte konnte um so weniger als eine vollkommne Kriegserklärung betrachtet

werden, da Frankreich nach dem Decret noch immer die friedlichen Verhältnisse mit der brittischen Regierung fortsetzte, und officiell erklärte, daß durch jenes Decret, keineswegs Aufrührern Unterstützung versprochen wäre, sondern dasselbe nur auf die Völker angewendet werden könne, welche nach Eroberung ihrer Freiheit durch den feierlichen und unzweydeutigen Ausdruck des allgemeinen Willens die Brüderschaft und den Beistand der Republik auffordern würden. Allein die Eroberung Belgiens, die Eröffnung der Schelde und überhaupt Frankreichs Eroberungssystem und Fortpflanzung von Grundsätzen, welche alle gesellschaftliche Ordnung zerstörten, vermochten England, seine Rüstungen fortzusetzen. Als endlich der französische Gesandte in London am 17 Jan. 1793 verlangte, daß die französische Republik in seiner Person

von der brittischen Regierung förmlich anerkannt werden sollte, so erhielt dieser Gesandte, anstatt der Bewilligung seines Gesuchs, den Befehl, Großbritannien zu verlassen, und hierauf erfolgte nun den 21 Jan. 1793 von Frankreich die förmliche Kriegserklärung an England.

Dies sind reine vor den Augen der ganzen Welt liegende Thatsachen; aus ihnen folgt, daß Frankreich nach den Buchstaben des Völkerrechts keinen einzigen Schritt gethan hat, welcher England zum Krieg gegen Frankreich hätte berechtigen können, daß hingegen durch die Weigerung der brittischen Regierung, die französische Republik anzuerkennen, die daraus erfolgte Kriegserklärung des Nationalconvents völlig gerechtfertiget werde; außerdem daß die brittische Regierung zu dieser Weigerung kein vollkommenes Recht hatte, war der weitere Frieden mit der französischen Republik, deren Existenz

sie nicht anerkennen wollte, unter jeder Bedingung ein Nichts, weil ein rechtlicher Zustand zwischen beiden nicht als möglich gedacht werden konnte. Der erste förmliche Schritt, wodurch der Krieg unvermeidlich wurde, geschah also von englischer Seite. Mag es immer seyn, daß das brittische Ministerium Ursachen finden konnte, auf die moralische Gewisheit der feindlichen Gesinnungen zu schließen, welche der Convent gegen dasselbe hegte, so fehlte es doch an einem diplomatischen Beweise, und hätte es Englands Stolz zugelassen, die französische Republik anzuerkennen, seine Furcht, eine überwiegende Macht gegen sich aufwachsen zu sehen, so würde höchstwahrscheinlich das mit dem festen Lande von allen Seiten angegriffene Frankreich, an keine Kriegserklärung gegen England gedacht haben.

England erfocht bekanntlich in diesem Kriege die glänzendsten Siege; sein Waffenglück erreichte eine Höhe, daß sein Stolz es schwindelnd machte. Seine Guineen wirkten auf dem festen Lande, in der Vende, in Oesterreich, Rusland, in Italien, in der Schweiz. — — Mit Stolz und Bitterkeit verwirft es Bonaparte's Friedensanträge, es will Frankreich, wo nicht vertilgen, doch in das Chaos der innern Verwirrung und Zerrüttung zurückstürzen. Alles wird aufgeboten, bis endlich die Goldquelle versiegt, und es auf die sinnreiche Neuerung fällt, Oesterreich seine Subsidien in englischen Manufacturwaaren zu bezahlen. Unterdeß entscheiden Bonaparte's und Sieyes diplomatischen Siege: die ermüdete Coalition trennt sich und schließt Separatfrieden. England steht endlich allein auf dem Kampfplatz gegen Frankreich. Das Volk, welches durch Mangel an Absatz der Producte seiner Industrie,

durch eine aufs Höchste gestiegene Theuerung, tief darniedergedrückt ist, schreyt nach Frieden. Und England macht Frieden, den es längst unter den günstigsten Anerbietungen hätte machen können, einen Frieden, der es um zwey Jahrhunderte seiner politischen Existenz zurückwirft, der ihm für den neunjährigen ungeheuern Kriegs-Aufwand weiter nichts als eine spanische und holländische Colonie verschafft. Der Jubel über den Frieden in London war unterdeß so groß, so ausschweifend, daß Bonapartes Adjutant B. Lauriston, der am 10ten Oct. 1801 die Ratification der Friedenspräliminarien überbrachte, auf seinen Wege zum Lord Hawkesbury und zur Admiralität, von einem Haufen Volks umrungen wurde, der ihm die Pferde abspannte, und ihn selbst mit seinem Wagen fortzog. *) Auch was in

*) Man hörte hierbei sagen: sie haben Lauri-

als England: sein Handel war verschwunden, seine Manufacturen gelähmt, seine Finanzen zerrüttet, seine Marine seit den Schlachten vor Toulon und Abukir vernichtet, und was über alles entschied, der Augenblick des Friedens, der Bonaparte die Befestigung seiner persönlichen Existenz und Größe sichern sollte, und der ihn auch in der That zum Idol einer halben Welt machte.

Der am 25sten März 1802 zu Amiens unterzeichnete Definitivfrieden war bekanntlich noch vortheilhafter für Frankreich als die Präliminarien erwarten ließen. Aber es fehlte ihm durchaus an den wesentlichsten Punkten, die ihn, wie alle Menschenfreunde hoften, zu einem Weltfrieden hätten machen können, grade diejenigen Punkte in welchen Frankreichs und Englands Interesse sich am meisten berührte, am feindlichsten aus einander strebte, die Festsetzung des Han-

dels-Interesse war übergangen; es war weder über das künftige Handels-Verhältniß etwas bestimmt, noch das dringende Bedürfniß eines neuen Seekodex befriediget worden.

Völker, die heute Feinde sind, kennen sich morgen wieder aussöhnen, aber wenn die Aussöhnung auf der einen Seite eine tiefe Demüthigung zurückläßt, so muß der Haß verewigt werden. Der Friede von Amiens konnte nur ein Waffenstillstand seyn.

England, das innerhalb drei Monath nach dem Frieden von Amiens Malta räumen sollte, verweigerte die Erfüllung dieser Convention; es verlangte vielmehr nach einer neuen Convention 10 Jahr im Besitz dieser Insel zu bleiben, ferner die ungehinderte Abtretung der Insel Lampedusa zum Behuf eines militärischen Postens von dem Könige beider Sicilien und endlich die Räumung die

England fast beispiellos ist, die Ministerial-Parthei und die Oppositionen fanden anfangs den Friedenstractat gut. Das Parlament dankte dem König unterm 6 Nov. für die ihm mitgetheilten ratificirten Friedenspräliminarien und versicherte, nach der reifsten und überlegtesten Prüfung sich überzeugt zu haben, daß die ausgezeichnetsten Vortheile, die der Nation dadurch erwachsen würden, ihren Erwartungen vollkommen entsprächen. In einer ausführlichen Rede, welche Lord Hawkesbury zur Vertheidigung des Friedens am 3ten Nov. im Unterhause hielt, führte er besonders folgende Motive an: „der Krieg habe keinen näheren Zweck gehabt, als das Abwehren der revolutionairen Macht Frankreichs; dieser sey erreicht, und wenn Frankreich auch noch zu fürch-

ston die Pferde abgespannt, damit Esel den Wagen ziehen können.

ten sey, so seyen es doch dessen Grundsätze nicht mehr. Man erhalte Ceylon, eine Insel, deren Häfen die ganze brittische Macht beherrbergen könnten, und Trinidad, welche den Flotten in jeder Jahreszeit eine sichere Zuflucht darbiete und das der spanischen Kiste nahe liege. Rühmlich, sagt der Redner weiter, will er den Krieg nicht nennen, denn rühmlich kann nur der Krieg seyn, allein ehrenvoll ist er, in jeder Rücksicht und namentlich in Vergleichung mit allen Friedensschlüssen zwischen Großbritannien und Frankreich.“ Eigentlich konnte nun auch der Krieg, sobald kein Landkrieg gegen Frankreich mehr stattfand, für England keinen Zweck mehr haben, weil es das europäische Frankreich nicht anzugreifen wagte und außer Europa nichts mehr zu erobern hatte.

Frankreich hatte seiner Seits nicht wenige dringende Motive zum Frieden

batavische Republik und die Schweiz von französischen Truppen. Alle Gegen- vorstellungen des ersten Consuls wurden verworfen. Lord Whitworth übergab am 10ten Mai 1803 in Paris ein sehr gebie- trisches Ultimatum, wollte sich auf keine weitere Erörterung einlassen und forderte in 36 Stunden eine Antwort; und da die- se nicht erfolgte, so reiste er, den Befeh- len seiner Regierung zu Folge, sogleich (den 12 Mai 1803), ab.

Den 18. Mai erfolgte schon das eng- lische Kriegs - Manifest, worin folgende Kriegsursachen aufgestellt waren: (1) „Das Verbot englische Waaren in Frankreich ein- zuführen“; dieses Verbot war schon im Anfang des vorigen Kriegs gegeben, wur- de durch den Friedensschluss nicht aufge- hoben, und es war eine höchst ungerechte Anmaßung, von Frankreich zu verlangen, zum Nachtheil seiner Landes-Industrie eng- lischen Waaren die Einfuhr zu verstatten.

(2) „Die Absendung von Franzosen, die in den vornehmsten brittischen Seestädten als Handels-Agenten oder Konsuln residiren sollten, wovon mehrere angeblich Militär-Personen waren, und die Instruction hatten, sich das Senkblei der Häfen und die Risse der Plätze zu verschaffen.“ Plane von den brittischen Häfen mit ihren Wassertiefen werden in London öffentlich verkauft, sind also keine Geheimnisse. Die englische Regierung that das, wozu sie im schlimmsten Falle befugt war: sie gab die Agenten für Spione aus, und ließ sie zurückberufen. Das letzte geschah, mit der Entschuldigung, daß man die Nachrichten zum Behuf eines Werks nach Art des Buchs, *The balance of comerce*, benöthigt gewesen. Uebrigens war weiter keine Rede von diesem Vorfall und er konnte um so weniger als eine Ursach des Kriegs angesehen werden, da aus einem öffentlichen Schrei-

ben des Bürgers Otto vom 23 Mai 1802 sehr deutlich hervorgeht, daß Frankreich einen Handelstractat mit England im Sinne hatte; es heißt darin ausdrücklich: daß der Oberconsul wünsche, um die zwischen beiden Nationen so glücklich wieder hergestellten freundschaftlichen Verhältnisse desto fester zu gründen, zum Behuf des Handelsverkehrs gewisse Verfügungen zu treffen, zu welchem Zweck der B. Coquebert Monbret nach London geschickt worden.

(3) „Man hat Piemont, Parma und Piacenza zum französischen Gebiet geschlagen, ohne den König von Sardinien entschädigt zu haben.“ Diese Staaten waren schon vor dem Friedensschluß in französischer Gewalt; mit England war im Frieden deshalb nichts stipulirt; es konnte mithin keine Kriegserklärung darauf gründen. Die Entschädigung des Königs von Sardinien war mit Rußland abgemacht,

und es war daher Rußlands, nicht Englands Sache, auf die Erfüllung des Tractats zu dringen.

(4) „Frankreich will die Schweiz und Holland nicht räumen.“ Die Schweiz zu räumen, ist nicht mit England, sondern mit Oesterreich stipulirt worden; es ist daher abermals nur des letztern Sache, Frankreich deshalb in Anspruch zu nehmen. Auch ist der Abzug der französischen Truppen aus der batavischen Republik in dem Tractat von Amiens nicht festgesetzt. Unterdeß hatte Bonaparte erklärt, er wolle seine Truppen aus Holland ziehen, sobald die Engländer Malta geräumt haben würden.

(5) „Die französische Regierung verlangt, daß der König die Emigrirten aus England verweisen solle.“ Die brittische Regierung antwortet, daß es Personen, gegen welche keine Beschuldigungen erwiesen worden wären, die Rechte der Gastfreyheit nicht versagen könnte.

Frankreich schwieg dazu, und England nimmt dieses Ansinnen als eine Ursache des Kriegs an.

(6) „Das Brittische Ministerium nennt es eine Unwürdigkeit, daß die französische Regierung wiederholt verlangt habe, in Ansehung der Pressfreiheit eine Veränderung in der Verfassung und den Gesetzen dieses Landes statt finden zu lassen.“ Die englischen Blätter waren unaufhörlich mit Invectiven und Beschimpfungen gegen die Franzosen, die Republik und den Oberconsul angefüllt. Der B. Otto erhielt Befehl dahin anzutragen, daß Se. Majestät die wirksamsten Mittel ergreifen möge, den unanständigen und aufrührischen Publicationen in den Zeitungen und andern Schriften Grenzen zu setzen. Dies nennt das brittische Ministerium eine Forderung, die Gesetze und die Konstitution zu verändern; die Londner Blätter fahren unterdessen fort zu schimpfen; die französische

Regierung schweigt, und England nimmt diese rechtliche Sollicitation für ein beschimpfendes Ansinnen auf, und gründet sein Kriegsmanifest darauf. Endlich heißt es im Manifest:

(7) „England erfuhr eine neue Unwürdigkeit in einer, von dem ersten Consul an den Gesetzgebenden Körper gerichteten Mittheilung. In dieser Darstellung wagt er es, als erste Obrigkeit jenes Landes zu behaupten: daß Grosbritannien es allein mit der Macht Frankreichs nicht aufnehmen könne! eine Behauptung, die ohnmöglich anders betrachtet werden könnte; als eine öffentliche Ausforderung an Sr. Majestät, und an ein tapferes und mächtiges Volk etc.“

Das Cabinet St. James konnte zwar voraussehen, daß der Friede von Amiens nicht von langer Dauer seyn würde, aber es konnte nicht voraussehen, daß die Lage der Dinge sich so schnell ändern wür-

de. Diese neue Gestalt der Dinge zeigte sich in dem Erwachen und Bilden des französischen Colonialsystems. Spanien hatte sein Antheil an Domingo und das Land Louisiana an Frankreich abgetreten. Louisiana *) ist eines der vortreflichsten

*) Louisiana hat eine merkwürdige Rolle im französischen Finanzsystem gespielt. Am Ende des 17ten Jahrh. gründete sich eine französische Niederlassung am Mississippi und gab dem Lande den Namen Louisiana von K. Ludwig XIV. Man hatte den Plan, das Land anzubauen, und eine Handelscommunication mit dem angränzenden Mexiko und dem ganzen spanischen Amerika zu eröffnen; auch sollte Silber und Erz im Lande ausgegraben werden. Die ersten Fortschritte erregten Erstaunen. Der berühmte Financier Law gründete darauf ein System, wodurch die drückende Geldverlegenheit der französischen Regierung auf einmal gehoben werden sollte. Er lies Millionen Actien ausgeben. Die französische leichtsinnige Lebhaftigkeit glaubte, ungeheure

Länder, wenn es das ist, was es werden kann. Es ist der vielfältigsten Cultur fähig, hat ungeheure Wälder, die trefliches Schiff-

Procenre zu gewinnen. Ein jeder, der Geld hatte oder aufbringen konnte, nahm Mississipp-Actien. Aber man fand die versprochenen Gold u. Silbergruben nicht; der Handel brachte nicht die Hälfte der Kosten ein; unterdeß vermehrte man die Actien und verband die Mississippbank mit der Königl. Schatzkammer. Schon im dritten Jahr (1720) wurden die Actien herabgesetzt, und bald darauf folgte der berühmte General-Bankrot in Frankreich. Die vielen hundert Millionen von Actien wurden endlich verbrannt, die Kronschulden dadurch getilgt, und die reichsten Männer arm. Der Name Luisiana war verhaßt, u. das Land vernachlässiget und fast vergessen. Als im Pariser Frieden 1762, die Engländer durch die ihnen von Spanien abgetretene Provinz Florida, Nachbarn von Louisiana wurden, überließ Frankreich durch einen Kauf-Contract Louisiana an Spanien.

bauholz liefern und einige Silber- und
 Erzminen; vor den westindischen Inseln
 hat es unschätzbaren Vortheil, daß es
 Weizen, Mais, Hanf und Flachs hervor-
 bringt, woran es diesen fehlt. Seitdem
 Louisiana in spanischen Händen war, wur-
 de es vernachlässigt, und da es 1802 wie-
 der an Frankreich kam, ward die Besorg-
 niß der benachbarten Nordamarikanischen
 Staaten rege. Der spanische Gouverneur zu
 Neu-Orleans verschloß schon den Amerika-
 nern den dasigen Hafen, und der Aus-
 bruch des Kriegs war nahe. Die Ameri-
 kaner stellten dem Brittischen Ministerium
 die Gefahr vor, wodurch ihre westindischen
 Besitzungen bedroht würden und suchten
 Allianz. Allein die unglückliche Expedi-
 tion auf San Domingo, das Interesse, die
 Allianz der amerikanischen Freystaaten
 mit England abzuwenden, vermochte Frank-
 reich, seinen reizenden Aussichten auf Loui-
 siana zu entsagen, und das Land den verei-

nigten Freystaaten gegen 15 Millionen Dollars, (in dem Tractat zu Paris vom 15 Apr. 1803), kurz vor Englands Kriegserklärung, abzutreten. Dieser Vorgang verriet unterdeß hinlänglich Frankreichs Absichten. Wäre Frankreich zum Besitz von Louisiana gelangt, oder hätte es nur San Domingo wieder erobert, so war der Grund zu seiner furchtbaren Seemacht gelegt. Das letztere allein kann so viel Kolonialwaaren liefern, als alle englische west- und ostindischen Besitzungen zusammen genommen *). England konnte es

*) San Domingo war 1492 von Columbus entdeckt u. Hispaniola genannt; nach Erbauung einer Stadt unter dem Namen San Domingo, erhielt die ganze Insel diese Benennung. Mit den von Spanien an Frankreich abgetretenen größern, aber weniger kultivirteren Theil, wird ihre Länge auf 160 franz. Meilen, ihre Breite auf 30 bis 40 M. (nach Raynal ist sie 200 fr. M. lang u. 80 breit), ihr Flächenin-

nich gleichgültig seyn, daß es Toussain
Luverture gelungen wäre, sich souve-

halt auf 30000 engl. □ M. angegeben. Die
Zahl der Einwohner franz. Anthells 200000
im J. 1790 überhaupt 534,831; unter diesen
waren 30831 ansässige Europäer u. 480000
Negersklaven, worunter sich 46000 Handwer-
ker u. Domestiken u. 24000 Mulatten befan-
den, die frey waren. Im genannten J. hatte
der franz. Theil 2 Mill. 289480 engl Acres
angebautes Land, die 793 Zucker-, 6117 Kaf-
fe, 3160 Indigo, 54 Cacao, 789 Baumwolle-
Plantagen, u. an 620 kleinere Etablissements
enthielten. Der span. Antheil hatte nur
1,598000 Acres angebautes Land mit 5528 Zu-
cker-Kaffe- u. Baumwolle-Plantagen, u. eine
Bevölkerung von ohngefähr 400,000 Pflan-
zern u. Sklaven. Die Ausfuhr dieser ergie-
bigen Producte geschah im franz. Antheil im
J. 1787 auf 670 Schiffen, die mit 11200 See-
leuten besetzt waren, im span. nur auf 400
Schiffen, die 7900 Seeleute beschäftigten. Der
Werth der nach Frankreich 1787 ausgeführ-
ten Producte betrug an 171½ Million Livres;

rain zu machen: auch die englischen westindischen Colonien würden diesem Beispiel gefolgt sein. Sie sahen es daher geruhig mit an, daß die französische und spanische vereinigte Flotte am 14 Dec. 1801,

die eingeführten Waaren betrug nur 75,365500 Liv.; es wurden also 96 Mill. dabei gewonnen; dahingegen wird der Gewinn von Spanien nur auf 40 Mill. Liv. gerechnet. Die von Frankreich erhobenen Auflagen von den Pflanzern und ihren Etablissements 5 Mill. L. u. die von Spanien 9 Mill. Real. Dazu kommen noch die Zoll-Abgaben, die 1799 über 8 Mill. Liv. betrug, welche von 450 Schiffen für ausgeführte Produkte, u. von 1000 Schiffen für eingeführte Waaren, entrichtet wurden. Aus dieser ohngefähren Uebersicht ergiebt sich, daß Domingos Colonial-Handel, der damals bei weitem noch nicht war, was er seyn kann, dem engl. Colonial-Handel das Gleichgewicht hält; denn dieser beschäftigte ohngefähr 14 bis 15 tausend Schiffe, die mit 17 bis 18 tausend Seeleuten besetzt sind, u. die Ausfuhr derselben beträgt 175 Mill. Livres.

also noch vor dem Definitivfrieden, von Brest nach San Domingo auslief. Die aufkeimende Negerrepublik mußte wenigstens erts geschwächt werden; die Kraft und der Muth, Kreuzzüge von Gleichheit und Freiheit in andern Gegenden zu unternehmen, mußte ihnen durch Krieg und innere Unruhe benommen werden; Domingo ward auch wirklich um 30000 Mann verringert. Aber erobern sollten es die Franzosen nicht, denn Domingo's Hauptproducte, Kaffe, Zucker, Indigo, Baumwolle würden Englands monopolistischen Vertrieb dieser Waaren untergraben haben. Englands Kriegserklärung lauerte also im Hinterhalt.

Auch war von Frankreichs allgemeinem Frieden mit den Kontinental-Mächten ein ganz anderer Erfolg zu erwarten. Mit der Rückkehr der siegreichen Armeen konnte der Geist der Unzufriedenheit über die getäuschten Hoffnungen leicht zur Em-

pörung aufglimmen. Der ertse Consul hatte viele und große Feinde und Neider. An Bonapartes Stelle konnte leicht ein Bourbonnischer Prinz erhoben werden. Allein nichts von allem diesem geschah, entweder weil die Lage der Dinge so war, oder weil sie unter der Leitung eines mächtigen Genies standen. Der größte Theil der Nation war der Revolution und der Kriege müde, hatte sich längst nach innerer und äußerer Ruhe gesehnt. Die zurückkehrenden Armeen fanden sogleich zu Land und zu Wasser neue Beschäftigung. Noch war England die erste Seemacht der Welt. Auf den Wegen aller Meere triumphirte noch seine Flotte von 200 Linienschiffen, seine Handelsmarine von 18000 Kauffahrttheischiffen; in allen Theilen der Welt blühten seine Handelskompagnien; die Wege und die wichtigsten militärischen Standplätze der Meere waren noch in seiner Gewalt. Aber welches Mittel gab es, diesen Rang, diese

Uebermacht auch in Zukunft zu behaupten? Kein anderes, als der Krieg! England konnte in diesen Augenblick keine consequentere Logik befolgen, als den Krieg zu erklären.

England verdankt alle seine Macht und Grölse Europa. Die Natur hat es aber von Europa isolirt, und eben deswegen kann seine Macht nicht anders als precair seyn. Seine Macht besteht einzig und allein in der grossen Zahl seiner schwimmenden Kastele, und die Macht dieser schwimmenden Kastele beruht auf der günstigen oder ungünstigen Entscheidung der Elemente.

Sein Allianzsystem ist auf sein Geldsystem gebaut, und dieses auf seinen Handel und auf den Credit seiner Staatsgläubiger. Beide sein Handel und sein Credit sind die zwei einzigen, die zwei unzertrennlichen Nerven seines politischen Lebens. Sein Handel begreift den seiner Colonien

und den seiner innern Fabriken und Manufacturen. Beide Zweige nahmen bisher die Staatskräfte aller europäischen Länder in sich auf; der Handel der Welt concentrirte sich in England; er beruht mithin auf dem Misbrauch der Freiheit und der Rechte aller Staaten. Der größte Theil Europas ist dieses Misbrauchs müde.

Der gegenwärtige Krieg gilt die Behauptung des Handelsmonopols. Nur Eine Macht Europas vermag es, ihn England zu entreissen oder ihn mit ihm zu theilen. Diese Macht sind die französischen Staaten. Des französischen Staatschefs unverwandter Blick ist auf die Erschaffung eines Colonialsystems gewandt, das sich nicht, wie bisher, eines zweiten abhängigen Ranges begnügen wird, sondern auf gleiche Rechte und Freiheit, und auf gleichen Umfang mit dem Grosbritanischen angelegt ist. Napoleon wird seinen festen Vorsatz verfolgen, ohne sich durch
die

die mislungenen Aussichten auf Louisiana und Domingo irre machen zu lassen. Sein Glück, seine Kühnheit und sein Genie werden ihn zum Zielführen; und an dem Verein dieser Kräfte wird Englands politische Rechenkunst, eben so wie sein unbiegsamer Starrsinn, scheitern. Der Credit ist ein Ding, das sich nicht ins Unendliche treiben läßt; er muß von dem Augenblick an sinken, von welchem England aufhört die erste Seemacht zu seyn, oder schon, sobald ihm das Monopol des Welthandels streitig gemacht wird.

Englands Finanz-System ist die Geißel der Menschheit. Es entvölkert jährlich Afrikas Küste und unterhält seine Sklavenmärkte; seiner Haabsucht werden ganze Völkerschaften Indiens aufgeopfert; es macht sich Amerikas Gold zu eigen, um das Blutvergiessen in Europa zu verewigen. Es verwendet alle seine Macht und Reichthümer, um die Industrie aller andern Na-

tionen zu lähmen. Seine Politik ist, sich in alle Kriege zu mischen, sie anzuspinnen, zu bezahlen und zu leiten, um seine Herrschaft auf den Meeren desto ungestörter ausüben zu können. Sein Handel kennt keine andre Grenzen als die der Welt. Alle seine Absichten, seine Speculationen und seine Unternehmungen centralisiren sich in einem einzigen Punkt, und dieser Centralpunkt ist Gewinnsucht, der allmächtige Hebel, der Millionen von Armen in Bewegung setzt, der schon Millionen von Menschen Freyheit und Leben gekostet hat, und der nun von neuem Millionen von Unschuldigen in die Schrecken des Kriegs verwickelt hat und noch zu verwickeln sucht.

England hat sich der Oberherrschaft der Meere angemafst; es hat sich selbst ein Seerecht geschaffen. Die Rechtmäßigkeit seiner Gerichtsbarkeit, die es über befreundete und neutrale Staaten aus-

übt, behauptet es schlechthin; es will sie für ein unverjährbares, in allen Tribunälen Europas sanctionirtes, Recht ausgeben.

Englands Usurpation seiner Seemacht hat schon längst alle europäischen Souveräne empört; sein Verfahren gegen Dänemark, Schweden und Rusland ist noch in frischem Andenken, und die nachdrücklichen Noten des preussischen Kabinets, über den brittischen See-Unfug, hat jedermann gelesen.

Aber das Meer ist kein Grundeigenthum, das sich besitzen läßt; die Woge, die das Ufer des rothen Meers bespült, strömt an das Gestade des Südmeers, und die Wellen der Hudsonsbai mischen sich unter die Wasser des baltischen Meeres. Das Meer gehört keinem Volke; es gehört allen, ist eine Strasse, die allen Nationen der Erde offen seyn muß. Um aber diese Freiheit ungestört zu genießen, muß es eine Policei der Schifffahrt geben, muß ein

Seerecht entworfen werden, das von allen seefahrenden Nationen anerkannt und sanctionirt wird.

Der Seedespotismus Großbritanniens mag sich unter der Gestalt des Stolzes, des Ehrgeizes, der Haabsucht u. s. w. zeigen, so ist er eigentlich die unbedingte Nothwendigkeit, die ihm die Erhaltung seines Kreditsystems und seiner Constitution auflegt. Verliert Großbritannien den Welthandel oder theilt es ihn nur, so ist es um seinen Credit geschehen, und mit diesem muß seine Constitution in sich selbst zerfallen.

Daß Großbritannien sich jetzt am Rande des Abgrundes sieht, verdankt es bloß seiner Constitution, d. h. der Trennung der gesetzgebenden und vollziehenden Macht, oder der Macht der Nation und der des Königs. Diese seine Verfassung ist es allein, welche es auf eine Höhe getrieben, wo es jetzt schwindelt, und es

sich nicht halten kann. Durch die ewige Feindseeligkeit zwischen beiden Gewalten, das ewige Streben der letztern sich durch äußere Verhältnisse geltend und wichtig zu machen, das Kriegsfeuer zwischen den Kontinental-Mächten anzufachen, und durch sein Gold zu nähren, sank der Staat unter die ungeheure Schuldenlast, die ihn endlich erdrücken muß. Großbritannien wird fallen, und seine Regeneration in der Vereinigung der beiden Mächte, d. h. in der Souverainität des Staats-Chefs, finden.

Wenn wir also jetzt zwei Weltmächte zum blutigen Kampfe aufgerufen sehen, so müssen wir das Weltgeschick anklagen, das beide in die Alternative setzte: Krieg oder Vernichtung des brittischen Staats, Krieg oder Abhängigkeit der französischen Monarchie. Auf beiden Seiten gebietet eiserne Noth, auf beiden ist Recht zum Krieg.

Wie wird diese Weltfehde sich scheiden, wie wird sie endigen? Darauf ist das Auge von Millionen gerichtet. Unsere Mächte haben bekanntlich zwei Arten von Siegen: einen diplomatischen und einen militärischen. Der erste hat einen unermesslichen Spielraum; Napoleon hat sich in demselben in seiner ganzen Grölse gezeigt; er hat als Held und Staatsmann das Drama ausgeführt, wozu Philosophen den Entwurf gaben und worin Ungeheuer die Intrigue spielten. Das Cabinet zu St. James hingegen hat alle seine Schritte durch eben so viele diplomatische Misgriffe bekundet. Sein Loos war, immer Kriege mit den glänzendsten Siegen hinaus zu führen, und sie mit einem nachtheiligen Frieden zu beschliessen. Ein dicker Schleier verhüllt vor unsern Augen, was jetzt auf diesem Kampfplatze vorgehet. Die Kabinets-Politik hat uns im neuern Laufe der Dinge mit wundervollen Erscheinungen überrascht. Gelingt es Eu-

ropa's gutem Genius die Eifersucht seiner Souverains auszugleichen, so darf die Welt vielleicht sich eines neuen festen Friedens-Baues auf den Trümmern des ottomani-schen Reichs erfreuen.

Wo wir mit weniger verhülltem Auge hinblicken können, ist der Kampfplatz der physischen Kräfte. Hier beschäftigt die projectirte Landung der Franzosen auf den Grosbrittanischen Inseln, die Zunge der Welt. Die Ausführung dieser Unternehmung hängt von der Entscheidung zweyer großen physischen Mächte ab, von der Uebermacht der Feuer-schlünde und von der Gunst und Ungunst der Elemente.

Landungen in England sind schon in den ältesten Zeiten von den Römern, Deutschen, Dänen und Normännern, Holländern, Spaniern und Franzosen versucht und gemacht worden; die erste unternahm Julius Cäsar, er landete, 55 J. vor

Ch. Geburt, an den Küsten von Kent, bei Deal, also im Kanal. Aber damals hatten die Engländer noch keine Marine; es läßt sich von derselben daher nicht auf die heutigen Zeiten schließen. Erst Alfred der Große legte den Grund zur englischen Marine, indem er 50 Barken ausrüsten ließ, um die Küsten zu beschützen.

Die berühmteste Expedition ist die, welche unter dem Namen der Armada oder unüberwindlichen Flotte von König Philipp II. von Spanien, aus Religionshaß, und Rache, England wegen Unterstützung der Niederlande zu züchtigen oder zu erobern, unternommen worden. Sie bestand aus 130 Segeln, worunter mehr als 100 Kriegsschiffe, von damals ungewöhnlicher Größe waren. Sie führte 19,295 Soldaten, 8,456 Matrosen, 2088 Galeerensklaven und 2630 grobes Geschütz. Sie war auf 6 Monathe verproviantirt und von 20 kleinern Schiffen und 10 Boten,

jedes mit 6 Rudern, begleitet. Ein heftiger Sturm vereitelte den ersten Versuch. Es wurde ein zweiter unternommen, aber auch dieser mislang: die Engländer griffen die spanische Flotte nur von ferne an; einige ihrer Schiffe fingen Feuer; acht englische Brander mit griechischem Feuer gefüllt, zerstörten einen Theil der Flotte und brachten den Ueberrest in die größte Unordnung, der, mit gedemüthigtem Stolze und mit Schande bedekt, in die spanischen Häfen entfloh.

Die meisten Landungsversuche, deren man bis auf die neuesten Zeiten außer denen, die vor Wilhelm dem Eroberer von den Römern, Deutschen und Dänen unternommen wurden, 46 zählt, waren mehr gegen die Regenten als die Nation abgezielt. Nur die eben genannte projectirte Landung der Spanier hatte mit der gegenwärtigen der Franzosen einen gleichen Plan, nemlich den Umsturz der englischen Verfassung.

Merkwürdig ist es, daß die Landungen, die eine Eroberung zum Zweck hatten, fast alle gelangen, daß aber die übrigen, die aus Rachbegierde unternommen worden, ohne Erfolg waren, und zum Verderben des Feindes ausschlugen.

Unter den 46 Landungen, die von Wilhelm dem Eroberer an bis auf die neueste Zeiten, (von 1066 bis 1798), gegen England, Schottland und Irland unternommen wurden, misglückten nur vier: 1) die Unternehmung der Franzosen vom 31 Oct. 1386. Ihre Flotte von 1200 Schiffen mit 60000 Mann, wurde durch einen Sturm zerstreut und zum Theil versenkt. 2) Die schon erwähnte Armada der Spanier. 3) Die Unternehmung der Franzosen, Holländer und Dänen im Juni 1669. Der holländische Admiral Ruyter verheerte die englischen Küsten, nahm und verbrannte mehrere Schiffe, blockirte die Themse; aber es mislang ihm die Flotte im Hafen

von Portsmouth zu verbrennen; auch sein Unternehmen bei Torbai zu landen, fand Hindernisse; sie hatte jedoch den 31. Juli den Frieden von Breda zur Folge. 4) Das Project der Landung der Franzosen in der Bantry Bay in Irland, den 15 Dec. 1796, mit 17 Linienschiffen, mehreren Fregatten und 18000 Mann Truppen; die Flotte war von Brest ausgelaufen. Bis dahin hielt man eine Landung ohne Transportschiffen unmöglich, man sah sich aber belehrt, daß die besten Transportschiffe die wären, welche die meisten Kanonen führten, und man nahm auch keine andere. Man hatte im voraus beschlossen, daß wenn man nicht in der Bantry Bay landen könnte, die Landung weiter nordwärts in der Mündung des Shannon versucht werden sollte. Vierzig englische Schiffe, welche den Hafen von Brest blockirten, wurden, indem sie sich durch stürmische Witterung von da entfernen musten,

das Auslaufen der Flotte nicht eher gewahr, als nachdem sie schon drei Tage unter Segel war. Den 16 Dec. erhob sich ein dichter Nebel. Die Signale der französischen Schiffe wurden nicht gehörig verstanden, widrige Winde trennten das Geschwader schon bei seinem Auslaufen aus dem Doulet, und die Fregatte *Fraternité*, welche den Admiral Morard de Galde und den General Hoche trug, ward von der übrigen Flotte entfernt. Am 18 Dec. erschien diese vor der Bai. Die Abwesenheit der beiden Ober Generale machte ihre Lage kritisch. Widrige Windstöße, Unschlüssigkeit der Befehlshaber, und andere zum Theil im Dunkeln liegende Ursachen verhinderten die Ausführung. Ein beträchtlicher Theil des Geschwaders blieb in der Bai sieben volle Tage hindurch, um die andern Divisionen zu erwarten, aber da es diese nicht ankommen sah, kehrte es nach Brest zurück. Kaum hatte es die Bai verlassen, als

der Rest der Flotte ebenfalls theilweise dort ankam und aus gleichen Ursachen wieder abging; nur das Schiff *Fraternité*, der beste Segler des Geschwaders, war das einzige, das nicht in diesen allgemeinen Sammelplatz einlief, und das einige Tage nachher in Rochefort ankam. Die Fregatte *Tortur*, war das einzige Schiff, das in feindliche Hände fiel.

Unter den 42 Landungen, die wirklich ausgeführt wurden, waren Zwölf, welche große Revolutionen oder Entthronungen zur Folge hatten.

Die ältesten Landungen der Römer, der Sachsen und lange auch die der Dänen fanden, wie wir eben bemerkt, wegen Mangel einer Marine einige Hindernisse. Die folgende Geschichte derselben lehrt uns ferner, daß zur Zeit, da England eine Seemacht hatte, die Landungen mit einzelnen Schiffen, die sich durchschlichen, geschahen. Nur wenige von ihnen wurden

mit einer grossen Flotte und im Angesicht des Feindes unternommen. Unter diese gehört die Landung der Spanier, der Holländer, und drei der Franzosen, unter den Königen Ludewig XIV. und XV. Von allen diesen Versuchen ist, ausser der Holländischen, die bei der Abwesenheit der englischen Flotte ohne Gegenwehr geschah, nicht eine einzige gelungen; sie wurden theils durch Sturm, theils durch den Widerstand der englischen Flotte vereitelt. Das Resultat der Geschichte aller dieser Landungen ist, daß keine einzige durch Sieg über die englische Flotte ausgeführt worden; die Schiffe, welche die Landungen unternahmen, begegneten nicht einmal den englischen Flotten, weil dieselben Winde, die gegen England hintreiben, die englischen Schiffe an ihren Küsten zurückhalten. Endlich wurden die meisten Landungen, welche glückten, durch die Franzosen unternommen.

Uebrigens sind zu den verschiedenen Landungen mehrere Punkte gewählt worden: nicht blos in England, sondern auch in Schottland und Irland, wobei man oft mehr auf die Gesinnung der Einwohner, als auf den Landungsort selbst Rücksicht nahm. Wilhelm der Eroberer landete mit 907 Segeln ohne die Transportschiffe, und mit einem Heer von 60000 Mann zu Pevenssey in der Grafschaft Sussex ohne allen Widerstand; die Franzosen im J. 1296 unter Montmorency bei Dover, bemächtigten sich der Stadt und legten einen Theil davon in Asche; ferner bey Rye, auf der Insel With bei Plymouth, bei Milford, bei Sandwich, bei Weymouth, bei Tinnmouth etc, andere bei Portsmouth, bei Darmouth, bei Deal, auf der Küste Cornwall, in der Mountains Bai, bei Dublin etc.

Am 22 Febr. 1797 wurden 1282 Franzosen auf 2 Fregatten ohne Hinderniß

unweit der Bay Fischgard, in der nord-westlichen Küste der Grafschaft Peinbrocke in der Grafschaft Wales, ans Land gesetzt. Die Bestürzung, welche die Nachricht davon in England verbreitete, war so groß, daß man sich zu der Bank drängte, um die von ihr ausgestellten Noten einzuwechseln, und der öffentliche Credit dadurch einen augenblicklichen Stoß erlitt, bis man erfuhr, daß die Gelandeten weder Lebensmittel, noch Munition, noch Artillerie hätten, und weiter nichts als Galeerensklaven von Brest wären, davon sich die fränkische Regierung hier hatte entledigen wollen. Die beyden Fregatten wurden bei ihrer Rückkehr von den Engländern weggenommen, die Galeerensklaven aber nach Frankreich zurückgesandt.

Am 22. Aug. 1798 lief unter dem General Hümbert ein französisches Geschwader von Rochefort von 3 Fregatten und 2 Cor-

Corvetten in die Bucht von Killala, im Norden von Irland ein, und setzte ein kleines Corps von 1060 Mann Landungstruppen ans Land, welches sich den Namen der Armée von Irland beylegte, und sogleich mit dem General-Adjutant Sarrazin an der Spitze der Grenadiers, die Stadt Killala, und d. 24. Aug. die Stadt Ballyna in Besitz nahm. Von 200 Engländer, die den Posten bei Killala decken sollten, entkamen einige 20 durch die Moräste, die übrigen wurden gefangen oder getödtet. Am 25. Aug. vereinigte sich ein Haufen Irländer von etwa 1500 Mann mit den Franzosen. Dieses Corps marschirte auf Castlebar, griff den hier in einer starken Position mit 5 bis 6000 Mann stehenden Generallieutenant Drake an, nöthigte ihn zum Weichen, und verfolgte ihn unter beträchtlichem Verlust, über 2 Stunden weit. Unterdeß eine Verstärkung von 20000 Mann sich an ihn schloß, griff er bei Ballynamuk die

sogenannte Armee von Irland an, die, ohne die Irländer, 900 Mann stark war. Man schlug sich bis die ganze Macht der Engländer eintraf, musste dann derselben weichen und sich zu Gefangenen ergeben. So war eine Handvoll Franzosen, in 5 Tagen, über 10 Meilen ins Innere der Provinz Conaught vorgedrungen und hatte ihre Fortschritte schon durch einen glänzenden Sieg bezeichnet. Welche ganz andere Wendung würden die Angelegenheiten Irlands genommen haben, wenn dies Häufchen 2 oder 3 Monathe früher gelandet wäre!

Die Abschickung dieses kleinen Corps würde offenbar zwecklos gewesen seyn, wenn es nicht blos Theil einer größern Unternehmung hätte seyn sollen. Am 16 Sept. erschien daher auch wirklich der fränkische Brik Anakreon, mit dem berühmten Napper-Tandy am Bord, vor der Stadt und kleinen Insel Ruthland, die von allen Truppen entblößt war. Aber

auf die Nachricht, daß die bey Killala gelandeten Franzosen bereits die Waffen gestreckt hätten, ging dieses Schiff sogleich wieder unter Segel. Auf dem Wege nahm es einen englischen Kauffahrer, den es mit Napper Tandy nach Bergen in Norwegen abschickte, wo er auch glücklich ankam. Der Anakreon lief am 9. Okt. wieder in Dünkirchen ein.

An eben demselben Tage, da der Anakreon vergebens an den Küsten Irlands erschien, den 16. Sept. 1798, lief ein Geschwader von 1 Linienschiffe von 80 Kanonen, 8 Fregatten u. 1 Goelette unter den Befehlen des Divisionschefs Bompard, von Brest nach Irland ab. Es hatte unermessliche Waffenvorräthe, u. 3200 Mann Landungs-Truppen am Bord, welche der Brigade-General Hardy u. unter ihm der General Menage u. der General-Adjutant Simon commandirte. Nach dem Plander Regierung sollte die combinirte Unterneh-

nung auf Irland eigentlich zu gleicher Zeit erfolgen. Mit dem Wind, der Savary's Geschwader von Rochefort nach der Bai von Killala führte, sollte auch das von Brest unter Bompard auslaufen.

General Humbert empfing die ihm angewiesenen Fonds, ließ seine Truppen auszahlen, und Savary's Geschwader ging am 4. Aug. unter Segel. Zu Brest hingegen bekam der General Hardy weder den Sold für die Truppen, noch die ihm versprochenen Fonds, und das gleichzeitige Auslaufen mit Savary war unmöglich; wäre dieses geschehen, so hätte er eben so glücklich wie Savary dieselben Gewässer durchsegelt u. wäre auf demselben Punkt gelandet. Humbert's Landung hatte unterdeß die Sorglosigkeit der Britten aufgeweckt; der Commodore Warren kreuzte nun mit 3 Linienschiffen u. 5 Fregaten an der westlichen Küste von Irland, bei Point Achil. Kaum entdeckte er das

feindliche Geschwader, so befahl er sogleich eine allgemeine Jagd. Am 12. Oct. fanden sich beide Geschwader bei der kleinen Insel Tory. Das französische Linienschiff von 80 Kanonen mußte nach tapferm Widerstand die Flagge streichen. Die französischen Fregatten entflohen; 3 davon wurden eingeholt u. genommen, u. 2 nebst der Goelette kamen nach Frankreich zurück.

Am 12. Oct., an eben dem Tage, da Bompard an den Küsten von Irland geschlagen worden war, lief der Divisionschef Savary, nach seiner glücklichen Zurückkunft, zum zweitenmal mit 3 Fregatten und 1 Korvette von Rochefort aus, und kam den 27. Oct. in der Bai von Killala an. Allein hier sah er nicht nur das Ufer mit Truppen besetzt, sondern bald auch sich von einem brittischen Geschwader bedroht. Es gelang ihm, sich auf das schleunigste zu entfernen, und am

7. Nov. lief er wieder mit allen seinen Schiffen in Rochefort ein.

Der entscheidende Augenblick, den großen Schlag in Irland auszuführen, war vorüber; es war überhaupt zu spät, und, durch Hardy's unglücklichen Aufenthalt, mit unzureichender Macht unternommen. Diese Expedition mußte im Juni oder July, während welchen die Insurrections-Masse von 70000 bewaffneter Irländer in voller Wuth war, geschehen. Frankreich würde die schmerzhafteste Wunde der Vendee auf eine furchtbare Art gerächt, würde das Schicksal der Welt entschieden, ja den ganzen Erdball erschüttert haben. Schon am Ende Juli's war der Aufruhr gedämpft; auf dem Meere kreuzten furchtbare Geschwader und die Küsten waren mit streitbaren Völkern bedeckt.

Die Welt sah unterdeß in der Ausrüstung der Flotte von Toulon Frankreichs Arm gegen Großbritannien aufgehoben, aber die Welt

wähnte nicht, daß der Schlag es von Indien aus zermalmen sollte. Des Directoriums Schwäche und Unschlüssigkeit *), Bonaparte's glänzender Heroismus, von Aegyptens Eroberung bezaubert, retteten also diesmal Großbritannien von seinem entschiedenen Untergange.

Wir sehen aus der Geschichte dieser neueren französischen Landungen und Landungsversuche, daß, wären sie mit Energie geleitet worden, sie eine Welt-epoche gemacht haben würden; wir werden auch zugleich überzeugt, daß es den Franzosen durchaus nicht an Unternehmungsgeiste, an Entschlossenheit und Muth gebricht, eine Landung auf den Großbrita-

*) Es scheint, die Machthaber haben mehr eine Geldspeculation als eine ernstliche Landung beabsichtigt; man weiß, daß sehr reichliche Beiträge dazu eingingen, aber man weiß nicht, daß sie je berechnet worden sind.

nischen Inseln zu wagen. Man behauptet, Frankreichs noch immer fortdauernde Rüstungen haben nichts geringeres als eine Landung in England zum Zweck. Man sagt Napoleon ist kühn, und es ist ihm nichts anders übrig, als die brittische Macht auf ihrem eigenen Grund und Boden anzugreifen. Napoleon ist kühn, aber ist er auch nicht vorsichtig? England ist nicht Italien, nicht Deutschland! Wir wollen sehen, ob es dem kühnen, dem scharf- und vorsichtigen, dem tiefverschlossenen Napoleon Ernst seyn kann, eine Landung in England zu unternehmen.

Es giebt zwey Arten die Landung in England zu bewerkstelligen. Die Eine mit einer vollständigen Armee, mit Vereinigung aller möglichen Kräfte und vorhandenen Hülfsmittel, welche mit offener Gewalt die Küste von England zu gewinnen, die feindlichen Flotten, welche sie daran verhindern, und die Truppen, die

sich der Landung widersetzen wollen, zurückzuschlagen sucht.

Die andere Art ist, die Landung partiell d. h. von verschiedenen Punkten aus, zugleich oder nach einander auszuführen; diese würde weder große Transportschiffe noch Kriegsschiffe zur Bedeckung erfordern. Die Möglichkeit dieser Art ist zwar durch die oben angeführten neuesten Unternehmungen auf Irland, also durch Thatsachen, bewiesen; allein der Zeitpunkt dieser Landungsart ist vorbey. Alle Küsten Großbritanniens sind mit Kreuzfahrern bedeckt; alle Streitkräfte des festen Landes in Bewegung und in Bereitschaft. Jenen kann kein feindliches Geschwader entgehen, und die letztern würden jeden partiellen Landungs-Versuch vernichten. In der gegenwärtigen Lage der Dinge ist also nur die erste Art übrig. Diese müßte auf das schnellste, also auf dem kürzesten Wege, mit hin gegen England ausgeführt werden.

Wir wollen die Sache näher betrachten. Mit der Unternehmung einer jeden feindlichen Landung, also auch mit der in England, sind folgende sechs Hauptmomente verbunden: die Ausrüstung, die Einschiffung, die Ausfahrt, die Ueberfahrt, die Ausschiffung, die Aufstellung des Landungscorps.

I. Die Ausrüstung. Sie ist ein wichtigerer Gegenstand, als man gewöhnlich glaubt. Um eine so beträchtliche Seeunternehmung auszurüsten, wird vor allem ein beträchtlicher Seehafen erfordert; hieran fehlt es aber im ganzen Canal La Manche. Der große Vauban war von der Nothwendigkeit dieses Erfordernisses überzeugt, und suchte daher Dünkirchen zu einem Kriegeshafen zu machen. Aber sein Plan scheint bey weitem nicht ausgeführt worden zu seyn, denn der Hafen und das Bassin ist, bey der offenen, keiner Vertheidigung fähigen und den mehresten Windstößen ausgesetzten Rhede, zu be-

schränkt. Indessen war doch England auf diese Anlage so eifersüchtig, daß Ludwig XIV bey dem Utrechter Frieden die Bedingung eingehen mußte, sie sogar unter den Augen der engl. Commissarien schleifen zu lassen. Jetzt ist zwar das Bassin und der Hafen wieder hergestellt, aber in der ganzen Hafenstrasse können nur Fregatten von 40 Canonen und blos bey den Springzeiten einlaufen. Er bedarf daher einer völligen hydrothechnischen Umschaffung, um als Kriegeshafen benutzt werden zu können. Von Brest bis zu Nieuwen-Diep in Holland ist nicht ein einziger Seehafen anzutreffen, welcher eine große Flotte aufnehmen könnte. Die einzigen Rheden, auf denen die Flotten sicher stationiren würden, wenn man die Vertheidigungs-Anstalten darnach einrichtete, sind die von Flissingen, Hellvoet, und das Marsdiep. Die Rhede von Cherbourg kann zwar in kurzer Zeit verbessert und

vergrößert werden *), aber Eine Rhede ist nicht hinreichend. Die Rheden von Havre, Calais, Dünkirchen und Ostende, sind offene Rheden, und die Häfen nehmen nur kleine Kriegsschiffe auf; noch unbedeutender sind die Häfen St. Malo, La Hougue, Dieppe, Treport, St. Valéry, Fecamp, Boulogne, Gravelins und Newport.

Wollte man die Ausrüstung in verschiedene Häfen vertheilen, so müste man eine geschlossene Rhede oder einen wohlvertheidigten Ankerplatz haben, wo man alle diese getheilten Punkte unter dem

*) Der Meerdamm müste bis zu dem Felsrief geführt werden, welches an der Oefnung von Querqueville in der Rhede, zwölf Fuß unter der Ebbe liegt. Diese Rhede hat nicht Allein einen guten haltbaren Ankergrund und hinreichende Tiefe, sondern sie ist auch von der hohen Küste und der Insel Pelée gegen Seestürme und feindliche Angriffe gedeckt.

Convoy einer großen Kriegesflotte versammeln könnte, um zusammen unter Segel zu gehen. Hierzu ist aber am Canal kein Hafen *) vorhanden. Es müßte daher den entfernteren Hafen von Brest wählen. Dieser ist unter den französischen Häfen einer der trefflichsten. Auf seiner Rhee können 500 Kriegsschiffe gegen alle Stürme und feindliche Angriffe sicher liegen. Der Hafen selbst ist minder geräumig, er gleicht einem langen engen Canale, hat aber hinlängliche Tiefe für Kriegsschiffe; er nimmt 16 Schiffe vom ersten und zweiten Range, 24 vom dritten und 16 vom vierten Range, nebst 40 Transportschiffen auf. Der Hafen von Brest ist aber jetzt von 8 Linienschiffen, unter dem Commando des Admirals Cornwallis, blockirt. In demselben liegt eine französische Flotte

*) Frankreich müßte zwischen Brest und Flisingen wenigstens 2 Kriegshäfen haben.

von 20 Linienschiffen segelfertig. Die Vereinigung mit dieser Flotte und die nöthige Küstenfahrt zur Ausrüstung wird durch die Kreutfahrten und Stationen der Engländer verhindert. Hätte Frankreich am Canal noch einige brauchbare Kriegshäfen, so würden die Engländer zum Bewachen derselben mehr Macht aufbieten und diese mehr vertheilen müssen: sie würden nicht in Stande seyn, diese Blockaden lange auszuhalten. Wenn also zu einer Landung die Ausrüstung und Vereinigung einer beträchtlichen Flotte durchaus nothwendig, alles dieses aber gegenwärtig unmöglich ist, so ist auch an eine Landung gar nicht zu denken.

Wozu hat man aber denn die ungeheuere Menge von Kanonierböten in Frankreich und in Holland bauen lassen? wird man vielleicht fragen; darauf antworte ich: ihre künftige Bestimmung mag seyn, welche sie will, aber gewiß denkt man

nicht im Ernste daran, mit diesen Fahrzeugen, sich einem eben so furchtbaren Element, als wachsamem Feind auszusetzen. Ich werde hierauf weiterhin zurückkommen.

2. Die Einschiffung und Ausfahrt. Wo keine Ausrüstung ist, da kann auch keine Einschiffung und Ausfahrt seyn! Aber wir wollen den Fall annehmen, die Flotten und Flottillen zu Brest, zu Cherbourg, zu Boulogne und Seeland, im Texel, wären mit allem versehen und ausgerüstet, was zur Einschiffung erforderlich ist, wir wollen ferner den günstigen Umstand voraussetzen, daß die französischen Schiffe mit eben dem Winde auslaufen, mit welchem die englischen, sich zu entfernen genöthigt werden; so fragt sich nun, wo sollen sich die Flotten, da eine concentrirte Landung geschehen soll und muß, vereinigen, um von Einem Punkt den concentrirten An-

griff auszuführen; oder soll die Landung an verschiedenen Punkten statt haben, wie will man berechnen und bestimmen, wann alle zu gleicher Zeit an der englischen Küste landen? Wie groß ist der Unterschied von den benannten Rheden bis zu den englischen Küsten, und wie mannigfaltig sind die Hindernisse, die im Weg kommen können! Hat eine gleichzeitige allgemeine Landung nicht statt, wie unschlüssig, wie verlegen werden dann die Landenden, wie ungewiß wird der Erfolg seyn! Uebrigens wissen wir aber, daß Ein Wind, der diese oder jene englische Station sich zu entfernen nöthigt, zu gleicher Zeit nicht alle dazu zwingt, daß Ein Wind, der dieses oder jenes französische Geschwader zum Auslaufen bestimmt, zu gleicher Zeit nicht alle begünstigen und dazu bestimmen kann. Man denke einmal an die Küstenlänge von der Schelde bis Brest, und erwarte
von

von diesen Punkten eine gleiche Begünstigung der Ausfahrt! Doch wir haben die französische Flotte einmal auslaufen lassen, wir müssen sie nun schon weiter verfolgen.

3.) Die Ueberfahrt. Wir denken uns, was doch fast eine unbedingte Unmöglichkeit ist, die ganze französische Ausrüstung beysammen, wir sehen sie zuerst im Kampfe mit den herrschenden Elementen. Die Kriegs- und Transportschiffe und die Kanonenböte bilden mehrere Kolonnen, und wollen nun quer durch den Strom hinüber setzen, welcher in Zeit von 24 Stunden 49 Minuten viermal durch die Meerenge hin und her strömt; wie ungleich muß dieser Strom auf Fahrzeuge von so verschiedener Bauart, GröÙe und Schwere wirken *)! Der Unterschied der

*) Auch der Unkundigste muß begreifen, daß es ganz etwas anders ist, längst der Kü-

geringsten Höhe und Tiefe ist selten geringer als 9 Fuß, er ist nicht selten von 24 Fuß. Man bedenke nun die Heftigkeit der Strömung dieser Wassermasse, welcher die kleinen Plattschiffe, theils wegen ihrer Bauart, theils wegen ihrer Leichtigkeit, weit weniger widerstehen können, als die großen, über vier Millionen Pfund schweren und tiefliegenden, Kriegsschiffe. Bekanntlich ist die Heftigkeit der Strömung auf der Oberfläche weit stärker, als sie in der Tiefe ist. Die Menge der kleinen Fahrzeuge bietet der Wirkung der Strömung mehr Fläche dar, und muß nothwendig Verzögerung verursachen; aus dieser entsteht leicht Unordnung und Verwirrung; nehmen diese Ueberhand, so ist die ganze Unternehmung so gut wie vereitelt. Aber

ste von einem Hafen in den andern, mit der Ebbe oder Fluth hinab zu treiben, als quer durch den Strom zu fahren.

wir wollen auch bey allen, von der Wachsamkeit des Feindes und von der Natur des Elements abhängenden, Umständen, die günstigsten annehmen, nemlich, daß die fränkischen Flotten, wie die des Hoche den Augenblick einer stürmischen Witterung, welcher die feindlichen Stationen entfernt, benutzen, daß auch durch einen vortheilhaften Wind die Strömung etwas geschwächt werde, denn ganz gehemmt kann sie nicht werden; wird aber auch das große Geschwader von allen Arten von Schiffen, mit Pferden, Munitionen, Lebensmittel, etc. der Wachsamkeit des Feindes auf offenem Meere entgehen können? Wir wissen zwar, daß Ein Schiff in den schmalsten Gegenden des Canals, von einer Küste zur andern, mit Hülfe des Stroms und des guten Windes, in einigen Stunden gelangen kann, daß der Canal oft mit Nebeln bedekt ist, welche die Ueberfahrt und Ankunft, und

das Entgehen den Krentzfahrten begünstigen; wir wissen auch, daß es dreyen der obigen Expeditionen nach Irland gelang, dem Feind zu entgehen; aber kann man dieses auch von einer so kolossalischen Expedition, auf einem mit zahllosen feindlichen Fahrzeugen bedeckten Meere, erwarten?

Es tritt noch folgender Umstand ein, der die Ueberfahrt nothwendig verzögern muß. Ist nemlich der Landungspunkt, bey der gegenwärtigen Activität der englischen Kriegsmarine, dem Abfahrtpunkt grade gegenüber gewählt, so muß die Expedition eine oder mehrere Stunden, je nach der Heftigkeit des Stroms, demselben aufwärts entgegen steuern; ist der Landungspunkt, von dem der Abfahrt, hingegen so gelegen, daß die Flotte durch den Strom nach demselben hingetrieben würde, so könnte es sich leicht ereignen, den Landungspunkt zu verfehlen, oder an der Küste zu scheitern, weil der Strom gegen England hin tiefer

und daher heftiger ist, und man desselben also nicht mehr mächtig werden könnte; die Flotte würde also im Angesicht der englischen Küsten, und der darauf errichteten Batterien, längst derselben hintreiben und ihrem Feuer ausgesetzt seyn.

Unter den angeführten Umständen bey der gegenwärtigen Activität der englischen Kriegsmarine kann man mit aller Zuversicht Hundert gegen Eins wetten, daß die französische Landungsexpedition den Engländern nicht entgehen, von denselben angegriffen, und sich mit ihnen zu schlagen, gezwungen werden wird. Es wird von Umständen, und höchst wahrscheinlich von dem Gutbefinden des Feindes abhängen, die französische Flotte vor oder nach ihrer Vereinigung mit dem Convoi anzugreifen; er wird den ersten Fall aus zwey Ursachen vorziehen, erstlich, weil das Convoi den Kriegsschiffen zur Last ist, und zweitens, weil sie zugleich auf Zerstörung des

Convoi absehen. England schlug nie zur See, ohne zu siegen. Die Monövrirkunst, die Gewandheit und Unerschrockenheit seiner Seesoldaten, die Erfahrung seiner Matrosen, der hohe, stolze Muth und der Esprit de Corps seiner Seeofficiere und Admiräle, endlich, der Bau und Mechanismus ihrer Schiffe, sind anerkannte Vorzüge, die der englischen Marine den Rang vor allen der Welt geben. Sie verdankt diese Superiorität den individuellen Verhältnissen, die durch die Naturlage des Landes entstanden, und durch Kunst und Staatsinteresse zu dieser hohen Vollkommenheit ausgebildet worden ist. Alle Wahrscheinlichkeiten stimmen darin zusammen, daß die englische Flotte bey ihrer extensiven und intensiven Ueberlegenheit, die französische Expedition schlagen, oder vielleicht gänzlich vernichten wird. Aber gesetzt, die Franzosen hätten durch das wundervollste Glück

alle Hindernisse besiegt, die ihnen die Natur und der Feind entgegen stellen wird, so ist nun noch ein nicht minder schwieriger Moment, nemlich

6) Die Ausschiffung, übrig. Erstlich erblicken wir an der ganzen englischen Küste Natur und Kunst zur Vertheidigung des Landes vereinigt. Längst der englischen Küste treffen wir, außer den Kauffarthäfen, die Kriegshäfen Plymouth, Portsmouth und die Häfen der Themse an. Ramsgate, wenn es gleich keine Flotte einnehmen kann, ist für Landungsunternehmungen gut gelegen, welches die Expedition nach Holland bewiesen hat. Fast alle engl. Häfen haben eine hinreichende Tiefe, und sind gegen Stürme und feindliche Angriffe gesichert. Jene liegen in das Land hinein, sind also von den Landspitzen gedeckt und der herrschende Nordwestwind weht von dieser Küste, also von den Häfen und Rheden

abwärts. Die englische Küste ist überhaupt von der französischen wesentlich dadurch begünstigt, daß die Wasserstrasse längst derselben hinzieht; ferner auch, weil sie vor sich keine Sandbänke noch Felsenriefts hat, und weil sie die Schiffe gegen die herrschenden Seewinde deckt, und endlich weil der Seefahrer längst derselben sichere Ankerplätze findet. Unter diesen, die Vertheidigung der englischen Küste begünstigenden Umständen, muß die Ausschiffung bewerkstelligt werden. Unmöglich können alle Fahrzeuge in demselben Augenblick an das Ufer kommen, weil sie in der See nicht nahe beisammen bleiben können, theils wegen der Wirkung des Stromes und des Windes, theils wegen des zur Bewegung nöthigen Spielraums. Und nun denke man sich die Zeit, die dazu erfordert wird, um ein Landungs-Corps von 50000 Mann, mit allem was sie gebraucht, mit

ihrem Proviant, ihrer Artillerie und Munition, mit den Pferden für die Cavallerie, die Artillerie und den Train etc. auszuschiessen. Glückliches Zusammentreffen von Umständen, schnelle und gute Anordnung, Eifer und Muth können die Landung erleichtern und beschleunigen, aber nicht die Natur der Sache verändern. Diese Operation kann, wenn die Armee aus mehr als 50 oder gar aus 100000 Mann besteht, in einem Tag nicht ausgeführt werden, und diese Ausführung kann nicht ohne augenblicklichen Widerstand und unter dem Feuer feindlicher Angriffe geschehen. Gesetzt, sie besiegt diese, weil sie vielleicht nicht stark genug sind, und wir sehen nun 100000 Mann Franzosen auf englischem Boden, wo sie es also blos mit der Landmacht zu thun haben. Sie werden nun, wie der Herr von Bülow will, proclamiren, daß sie nicht als Feinde der Nation, sondern als

Feinde der Regierung gekommen sind, daß sie jene von dem Despotismus der leztern befreyen wollen, um mit der Nation in Friede und Freundschaft leben zu können, sie werden alsdenn von dem Volk mit offenen Armen empfangen. Aber glaubt denn der Herr von Bülow, der von seinen Sachkenntnissen in einem so süffisanten Tone spricht, daß die Engländer so kurz-sichtig, so stupide seyn werden, nicht zu begreifen, worauf es von Frankreich bei dem ganzen Kriege abgesehen ist? doch wohl auf nichts anders, als Englands Welthandel, wo nicht zu vernichten, doch einzuschränken, und gelingt dieses, so ist es nicht nur um Englands politische Existenz geschehen, sondern auch der Wohlstand von 6 Millionen Individuen, die von und durch den Handel leben, ist aufs Spiel gesetzt.

Es ist nicht zu läugnen, daß es eine zahlreiche Klasse von Einwohnern in Großbritannien giebt, die mit dem Hofe

und der jetzigen Regierung unzufrieden sind, die den Minister persönlich und von ganzem Herzen hassen, die eine Systems- und vielleicht wohl gar eine Verfassungs-Veränderung sehnlichst wünschen; aber alle diese Unzufriedenen werden in dem Augenblick der Invasion des Ministers eifrigste Vertheidiger seyn. Das Gefühl der Ehre und des Stolzes, das dem Geiste der Nation so tief eingeprägt ist, wird plötzlich erwachend jedes andere Gefühl unterdrücken, ihr Unwille wird verstummen, der eingespönte Nationalhaß gegen Frankreich wird sich ihrer bemeistern, und selbst der Defender wird tausendmal lieber die Waffen gegen die Franzosen ergreifen, als zugeben, daß sein Vaterland von ihnen Gesetze annehmen sollte.

Es kann daher von dem Anhang einer Parthei, von einer Unterstützung von dieser Seite, nicht die Rede seyn. Der Erfolg ihrer Invasion wird lediglich von der Ueberlegenheit ihrer eigenen Macht ab-

hängen müssen; aber was wird diese gegen die Streitkräfte des ganzen Landes vermögen? Die Gelandeten dürfen sich nicht in ein Lager stellen oder verschanzen, weil ihnen nun alle weitere Communication mit Frankreich abgeschnitten ist; sie müssen ihr Unternehmen schnell ausführen. Wohin dieses gerichtet, und wie stark ihr Corps ist, kann kein Geheimnis bleiben. Die Invasion geschieht jetzt nicht unerwartet, alles ist darauf vorbereitet und brennt vor Begierde sich zu schlagen. Muthige Schaaren werden aus allen Gegenden herbei strömen, und auf den Feind von allen Seiten eindringen, und ihn durch immer erneuerte Angriffe anfallen. Gelingt es ihm auch kleine Vortheile oder Siege zu gewinnen, so muß er sie theuer, mit Aufopferung seiner Stärke, erkaufen, und überdies können sie nur augenblicklich seyn. Dies Landungscorps wird, von aller Zufuhr beraubt, bald ermüdet, überwäl-

tigt und entweder aufgerieben oder zum Rückzug gezwungen werden. Und die Rückfahrt über das Meer, wie ist diese möglich, ohne der furchtbaren englischen Flotte in die Hände zu fallen! Wir würden Frankreichs Lorbeeren von den Wellen verschlungen sehen.

Napoleon ist zu erfahren, zu vorsichtig, als daß er durch ein solch gewagtes Unternehmen, den Ueberrest der französischen Seemacht, eine so kostspielige Anstrengung, seinen eigenen Ruhm, seine persönliche Existenz, auf ein so ungewisses Spiel setzten sollte.

Die englische Seemacht ist auf den Trümmern der fränkischen und holländischen Marine, zu einer GröÙe angewachsen, als sie noch nie erreicht hatte. Die Zahl ihrer Linienschiffe, Sloops, Bomben- und anderer bewafneten Fahrzeuge erstreckt sich auf 511, die der Blokschiffe auf 9, die der Lichter und kleinern auf

den königlichen Werften ausgerüsteten Fahrzeugen 373, die der Schiffe, welche die ostindische Compagnie geliefert hat, auf 19, und endlich besteht die Flottille aus 624 vollständig bemannten, und zum unmittelbaren Dienst ausgerüsteten Fahrzeugen; zusammen also aus 1536 Schiffen. Die Zahl der Matrosen und Seesoldaten beläuft sich auf 100000 Mann *). Britannien ist eine Festung, die den Ocean zu ihrem Graben und seine Flotten zu seinen Wällen hat. Man erblickt um Britannien ein dreifaches Seebollwerk: eine Flotte, die gegen des Feindes Küste agirt, eine andere aus schweren Schiffen bestehend, die

*) Dieses ist eine englische Angabe. Nach andern besteht die Flotte aus 196 Linienschiffen, 617 Kriegsschiffen anderer Art, aus 120000 Seeleuten; oder nach andern neuen Nachrichten, aus 1874 Kriegsschiffen, ohne die kleinen Kriegsböte, 84,431 Seeleuten und 15,663 Seesoldaten.

in den Dünen stationirt, und jeden Augenblick zum Kampf bereit ist, und endlich eine dritte dicht am Gestade, die im Stande ist, jeden Theil der feindlichen Flotte, der den beiden andern entgehen könnte, zu zerstören. Die französischen Häfen von Toulon bis Flissingen sind blockirt; eine Vereinigung der französischen Seemacht ist unmöglich. Es müßte durch unbegreifliche Geheimnisse, durch Künste, die der ganzen Welt verborgen sind, geschehen, wenn der geringste Landungsversuch gelingen sollte.

Oder verläßt man sich auf die Wunder, die man mit den Kanonenböten allein bewirken will! Der Nutzen dieser Fahrzeuge ist noch nicht einmal zu Angriffen auf seichten Wasser bewiesen! Unter Pitts Administration wurden in letztern, und in diesem Kriege, auch in England einige hundert gebaut. Zur Vertheidigung der Brittischen Küsten sind sie

nutzlos, indem das Wasser von Perensei bis Dungenest überall so tief ist, daß ein Kriegsschiff hart am Ufer ankern kann. Eben so wenig werden die Engländer dem Feind Kanonenböte entgegen schicken und ihn mit gleichen Waffen bekämpfen, weil ihre geschiktesten und erfahrensten Seeofficiere darin übereinstimmen, daß ein einziges 74 Kanonenschiff mehr gegen die feindliche Flottille ausrichten und auf einen Schuß mehr Fahrzeuge in Grund bohren kann, als alle Kanonenböte zusammen.

Das unbezweifelte Resultat wird daher seyn: Durch bloße Drohung einer großen Landung ganz England in Angst und Schrecken zu setzen, und in Beschäftigung zu halten, dasselbe durch die beschwerlichen Blokaden und Kreuzfahrten, durch Befestigung der Küsten zu ermüden, und es endlich durch eine stehende Armee zu Grunde zu richten.

Hier fragt sich nun, wird England diesen

sen Zustand von Anstrengung so lange auszuhalten vermögen, als Frankreich fortfahren kann, es durch ein solches Blendwerk zu entkräften.

Beim ersten Blick scheint England ein Uebergewicht für die Ausdauer dieses Kriegs zu haben. Schon beim Ausbruch der Feindseeligkeiten fand die Regierung in der gewaltsamen Wegnahme des französischen und holländischen Eigenthums alles, was sie gebrauchte, um die ersten Kriegskosten zu bestreiten. England herrscht auf allen Meeren; seine Kauffahrer führen den Reichthum aller Welttheile nach der stolzen Insel, alles Gold und Silber wird hier angehäuft. Sein Handel wird immer unermesslicher unter dem Schutze der furchtbarsten Marine, und seine Marine wird immer furchtbarer, weil alle Hülfsmittel ihres unermesslichen Handels ihr zu Gebote stehen.

Aber England befindet sich in einer ganz andern Lage in Rücksicht des jetzi-

gen Kriegs. Sonst war der Schauplatz seiner Kriege auf dem Meere, wo die Wuth des Kampfs seine verwüstende Spuren nicht zurückläßt, wo keine Saaten und Waldungen vorheeret, keine Städte und Dörfer verbrannt, keine wehrlose Familien geplündert, und keine Gewerbe durch Märsche der Truppen gestört und beunruhiget werden. Sonst lebten der Städter und Landmann während der angestrengtesten Kriege in größter Ruhe, verfolgten ihre Gewerbe und lieferten bloß Geld und Mannschaft zur Marine, jetzt muß es nicht nur beides zur Marine, sondern auch zu Aufstellung einer Landmacht herbeischaffen. Hierzu wird ein außerordentlicher Aufwand erfordert, da England, das keine Landkriege mit auswärtigen Feinden zu führen hat, auch keine großen stehenden Armeen bedarf: der größte Theil besteht aus Landmiliz. Mit der Vermehrung der Staatsausgaben muß sich zugleich die Schuldenmasse vermehren, aber nur der

vermehrte Ueberfluß der producirenden Volksklassen erträgt die erhöhten Abgaben, welche die Regierung zur Tilgung der Interessen haben muß, um sich gegen einen Bankrot zu schützen. England muß die Folgen seiner ungewöhnlichen Anstrengungen schon jetzt Empfinden; die Gewerbe müssen Unterbrechungen erfahren, der Industrie und dem Handel müssen beträchtliche Kräfte entzogen werden. Der regelmässige Kreis der Geschäfte geräth ins Stocken; Handel und Industrie versinken; die Theuerung aller Lebensbedürfnisse steigt; in eben dem Maasse nimmt das Misvergnügen des Volks, besonders in den Manufacturstädten, zu *).

*) Wenn Grosbritannien im J. 1801 für die ersten Lebensbedürfnisse an Getreide und Hülsenfrüchten 12,700,000 und 2,300,000 Pf. St. als Prämie für die Einfuhr von der Regierung an fremde Nationen bezahlte, so kann man sich einen Begriff machen, was Grosbritannien aus der Fremde bedarf, wenn Ue-

Wie leicht kann es nicht dahin kommen, daß, wie am Ende des letztern Kriegs, der Geist des Aufruhrs in Irland von neuem erwacht und schreckliche Verwüstungen um sich her verbreitet, und daß alsdann die Regierung, wenn es ihr gleich gelingt, ihn durch strenge militärische Gewalt zu dämpfen, genöthiget wird, ihre größte Wachsamkeit und eine ansehnliche bewaffnete Macht aufzubieten, um die Ruhe im Innern zu erhalten. Die Produkte der englischen Industrie sind in großer Menge angehäuft, aber es fehlt durch den gesperrten Handelsverkehr zwischen Frankreich, Holland, Spanien, Schweiz, Italien an Absatz, selbst ihre Blokade der Elbe und Weser ist den Engländern höchst nachtheilig *); und bei allem Uebergewicht der

berfluß und eine Verminderung der Preise statt finden soll.

*) Der englische Kaufmann muß unter viermal wenigstens dreimal die sämtlichen Kosten des erhöhten Transportes von Tönningen

brittischen Seemacht, sind ihre Kaufahrtheischiffe doch nicht sicher, von französi-

gen, da sie der hamburger Kaufmann von der Zahlung sogleich abzieht, und man rechnet, besonders bei westindischen Colonialwaaren, gewöhnlich 15 Procent Verlust für die Engländer. Jetzt ist zwar wieder die Wasserfahrt, und die Elbe als Nothhafen freygegeben, allein die brittische Regierung würde ohnfehlbar dem Andringen seiner Kaufleute Gehör geben, und die ganze Blokade aufheben, wenn die Franzosen von Stade und Cuxhafen wegzubringen wären. Man hat der Blokade der Elbe und Weser die Absicht, Preußens Handel über Hamburg zu sperren, untergelegt, und durch diesen Druck es aufzufordern, den Rückzug der Franzosen aus Hannover zu bewirken; allein hierin hat man sich gewaltig geirrt, denn diese Sperre hatte wohl weiter nichts beabsichtigt, als der Communication Hannovers mit Frankreich vorzubeugen. Man denke nur an das treffliche Nutz- und Bauholz, welches Hannover liefert, woran Frankreich, bei ofner Elbe, unermesslichen Nutzen ziehen würde. Die Elb-

schen Kapern in Menge aufgebracht zu werden. Die Theurung wird für alle

sperre ist übrigens ein sehr glückliches Ereigniß für die Häfen der Ostsee und für den ganzen Preussischen Staat.

Preussens Handel nach Spanien und Amerika über Stettin und Emden ist dem Staat unendlich einträglicher, als über Hamburg. Wird der Hafen von Stettin in gehörigen Stand gesetzt, werden die erforderlichen Magazine überall errichtet seyn, und hat sich der Handel nur einmal in jenen Puncten fixirt, so wird ihn der preussische Kaufmann von selbst dem über Hamburg vorziehen. Der Ertrag des preussischen Postamts in Hamburg, der Mangel an Fond und Kredit in Stettin und Emden sind bloße Blendwerke. Wenn Stettin an der Zahl von Kaufleuten Hamburg nicht gleich kommt, so hat es doch eben so gut seine Millionäre, darnach kann man sich bei jedem Kaufmann erkundigen. Die alte Anekdote, als schon K. Friedrich der II. den Handel mehr nach Stettin lenken wollte und dem Minister von der Horst aus seine nichts weniger als erschöpfende Frage

Stände drückend, die Armen-Taxe steigt; der minder Begüterte, der von seiner Hände Arbeit lebt, muß, bei Verminderung seines Verdienstes und bei Erhöhung der Abgaben darben, der Reiche muß sich einschränken und seine Ersparnisse zu Rumfordischen Suppen opfern, um einer Hungersnoth vorzubeugen. Gebt uns Frieden, gebt uns Brod, wird aus den Pallästen, aus den Hütten erschallen *), Unzufriedenheit und Mismuth

Wie bringen wir die reichen Kaufleute von Hamburg nach Stettin? Niemand antworten konnte; ist jetzt gar nicht mehr an ihrem Ort und verdient keine Antwort. Man käme nur der Natur dieses Handelsorts zu Hülf, und Stettin wird seine entschiedene Vorzüge vor Hamburg geltend machen und sich weit über dasselbe erheben können. Der Zeitpunkt ist ohnehin nahe, wo das Loos über Hamburgs künftiges Schicksal gezogen werden wird.

*) In London allein zählt man über 20000 Bettler welche jährlich 100000 Pf. St., über $\frac{3}{2}$ Mil-

steigen auf die höchste Stufe. Der politische Arzt verzweifelt an seiner Kunst; und gelingt es überdieß Frankreich, den Plan durchzusetzen, daß Stettin, Emden, Helsingör, welches den Eingang in das baltische Meer beherrscht, die Meklenburgische Seehäfen am baltischen Meere, Venedig und Triest zu versperren, und steht nun den Engländern von der russischen Gränze am baltischen Meere an, bis zu der türkischen, am Mittelländischen, kein Seehafen mehr offen, so ist die plötzliche Apoplexie des englischen Staats unvermeidlich.

Dagegen giebt Frankreichs Lage ganz andere Resultate. Frankreich empfindet zwar auch die Folgen des Kriegs und des überall gesperrten auswärtigen Handels, aber bei weitem nicht in dem hohen Grade, wie England. Frankreichs politische

lion Thaler, auf der Straße zu Allmosen erhalten.

Existenz hängt nicht von seiner Kriegs- und Handelsmarine ab; auch ohne diese bleibt Frankreich die erste Macht auf dem Continent von Europa. Und jetzt ist der Franken Blick ganz auf sich gekehrt. Sie freuen sich der segnenden Früchte des Friedens, stehen am Vaterlands-Altar und staunen über das Wunder ihrer neuen Bildung. Doch lehnen ihre unüberwindliche Legionen sich mit der Faust ans Schwerdt, und schauen hinaus, was in der Weite vorgeht.

Napoleon kennt den Nervengeist seiner Nation, er hat uns bewiesen, daß es Stürme giebt, die die Wurzel des Despotismus befestigen. Während die Welt harret, ihn Britaniens Ufer besteigen zu sehen, steigt er auf dem gallischen Kaiserthron. Indem England seinen Todtfeind vernichten will, trägt es die Kosten, um ihn desto größer und furchtbarer zu machen. Selbst der Krieg, zu dem es ihn aufgefordert, ist der neue Schöpfer seiner

herabgesunkenen Marine, ist die Schule für Officiere und Matrosen, worin ihre Kräfte und Talente geschärft und zu einem Grade entflammt werden, der früh oder spät zu den grössten Resultaten führen wird. Die Thaten und Folgen des heroischen Enthusiasmus lassen sich nicht nach der Arithmetik gewöhnlicher Ereignisse berechnen. Napoleon kann, was er will. Schach Britannia! ist auf jeden Ruk in diesem furchtbaren Völkerspiele sein entschiedener Zug.

England muß siegen oder sinken; das erste wird auf keinen Fall geschehen, weil Frankreich den gegenwärtigen Krieg aus leicht begreiflichen Ursachen länger aushalten kann als England; das letztere wird aber unvermeidlich seyn, wenn der Minister mit der Hartnäckigkeit, die seiner stolzen und festen Seele eigen ist, seinen Plan verfolgt und seine Seedespotie zu behaupten sucht. In der gegenwärtigen Lage kann er höchstens noch zwey

Jahre das Creditsystem aufrecht erhalten. Denn England muß bei der überlegendsten Marine, bei der ungeheuren Menge von Colonial- und Fabrikwaaren an seinem eigenen Ueberfluß ersticken, wenn es nicht das Monopol auf den Märkten der Nationen hat, wenn nicht Europa, ja die ganze Welt, zur Erhaltung seines Credits, d. h. zu Bezahlung der Interessen seines Staatscapitals, beiträgt.

Wir kennen zwar das Schicksal der antiministeriellen Anträge: sie gaben uns unter Verschwendung aller Rednertalente auf beiden Seiten das große Schauspiel eines hartnäckigen Kampfs, dessen Ausgang gewöhnlich schon vor seinem Anfang entschieden ist. Allein die Opposition, welche bei der englischen Regierung die Stelle des Gewissens zu vertreten scheint, ist, wie dieses, der Achtung gewis, welche man den bessern Willen nicht versagen kann; sie hat eine lange Reihe von Angriffen auf die Nationalfr

heit, welche sie den Ministern zu Verbrechen macht, von Thatsachen, welche sie ungeheurer Verschwendung beschuldigen. Bei der Fortdauer der gegenwärtigen Lage der Dinge muß sich die Annäherung des Augenblicks beschleunigen, wo sich ein furchtbares Gewicht über ihre Staatsverwaltung erheben wird.

Der Weltbürger, unter welchem Pole er auch lebt, kann sich für das Unterliegen weder der einen, noch der andern der kriegführenden Mächte erklären.

Soll Grosbritannien siegen? Als vor einigen Jahren Pitt die Ursachen der Streitigkeiten mit den nordischen Mächten berührte, sprach er folgende merkwürdige Worte: unsere Marine hält den vereinigten Kräften der conföderirten Staaten des Nordens von Frankreich, Spanien und Holland das Gleichgewicht. Wir müssen die glückliche Lage benutzen, in welcher wir uns befinden, um un-

ser Recht auf eine unbestreitbare Art zu befestigen, So kann doch nur ein Mann sprechen, der nach seiner eigenen Erklärung an keine Menschen- und Völkerrechte glaubt, der sich überzeugt fühlt, daß nur Gewalt ein Recht giebt. Soll England siegen, dessen Politik von solchen Grundsätzen geleitet wird? England, das seine künstliche Staatsmaschine nur auf Kosten der ganzen übrigen Welt erhalten kann, das als Handelsstaat mit allen Welttheilen verwandt ist, dessen Handelspolitik es aber von den Interessen aller übrigen Völker scheidet. Grossbritaniens unverblendete und unbestochene Freunde und Feinde müssen sich hier vereinigen und frey und wahr bekennen, daß alle Land- und Seemächte Europas ein allgemeines Interesse gegen Grossbritaniens allein herrschendes Seeinteresse, gegen seine ganze egoistische Tendenz haben. Grossbritannien würde nach einem solchen Triumph kei-

ne Schranken des Ehrgeitzes der Haabsucht und der Vergrößerungswuth mehr kennen.

Und das Horoscop von Frankreichs Siege, die es zur Herrscherin der Meere machen würde? „Frankreich, sagt der Exfranzose Dümouriez in seinem Tableau speculatif, würde dann die unumschränkte Gebieterin des Erdballs seyn. Alle Regierungen von Europa würden nur durch und nach ihrem Gutfinden existiren; alle würden ihr zinsbar seyn, und die französische Nation würde keine Feinde mehr haben, als sich selbst, seinen Stolz, seine Habgier, seinen Luxus, seine Immoralität und seine Unbeständigkeit. Es würde in wenigen Jahren alle die Stufen durchlaufen haben, durch welche die römische Republik sich mühsam in mehrern Jahrhunderten hinaufhob, um zum höchsten Gipfel von Macht zu gelangen, und dann wieder schnell von demselben herab zu stürzen.“ Wenn wir

gleich dieses Resultat nicht unterschreiben können, so ist es allerdings ein wesentlicher Unterschied für das Kontinent von Europa, ob England oder Frankreich siegt. England kann, vermöge seiner Lage, Europa nicht zwingen, seine Waaren und Fabricate zu nehmen; allein das über England siegende Frankreich wird, vermöge seiner Lage, der europäischen Industrie Gesetze vorschreiben können. Auch kann Frankreich alle Producte der übrigen Staaten des festen Landes entbehren, England aber nicht.

Zum Glück für die Menschheit sind die Naturlage und die heterogenen Streitkräfte der beyden kriegführenden Staaten so beschaffen, daß keiner über den andern völlig obsiegen wird. Großbritannien ist zur Seemacht durch seine Lage geschaffen und wenn es schon schwer seyn wird, ihm die erste Rolle unter den Handelsstaaten streitig zu machen, so wird es unmöglich seyn, es zu einem sehr un-

tergeordneten Range herab zu setzen oder gar zu vernichten. Frankreich ist eine Landmacht; England kann es zu Lande nicht angreifen, viel weniger besiegen.

Die Gerechtigkeit der Sache ist auf Frankreichs Seite; seine Sache ist die Freiheit der Meere folglich der Menschheit.

Die Streitkräfte der Kämpfenden stehen unter den unbesiegleichen Gesetzen der Natur und der eisernen Noth; können sie nur aufhören Feinde, nie Rivale zu seyn, so wird doch für Europa ein besserer Zustand der Dinge und aus der gegenseitigen Anstrengung der Kräfte neue Blüthen der Cultur hervorgehen. Beide werden in dem uns schon nahen Frieden nachgeben. Seine erste Bedingung wird Frankreichs ungestörte Wiedereroberung Domingo's seyn.

Napoleon und George, oder wer wird siegen? authentische Nachrichten über
das gegenseitige Verhältnis der Seemächte

Berlin u.a. 1808

J.publ.e. 632 c

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10558286-2